

Mit Bruckner in mystische Tonwelten geführt

Münchener Brahms-Chor und Philharmonie beeindruckten im Münster St. Zeno



Der Münchner Brahms-Chor, die Philharmonie Bad Reichenhall und Gesangssolisten führten im Münster St. Zeno in Bad Reichenhall auf beeindruckende Weise Werke aus zehn Jahren Schaffenszeit des Komponisten Anton Bruckner auf. Unser Bild zeigt die Solisten und den Dirigenten vor den anderen Mitwirkenden.
Foto: Mergenthal

BAD REICHENHALL – Unendliche Spannungsbögen, tiefreligiöser Ausdruck und meisterhafte Kompositionen aus der Feder des großen Organisten, Kirchenmusikers und Sinfonikers Anton Bruckner, der gewaltige Klangkörper des mehr als 70 Sängerinnen und Sänger starken Münchner Brahms-Chors, die Philharmonie Bad Reichenhall, vier exzellente Gesangssolisten und eine bezaubernde Akustik: Das ist ein kongeniales Zusammentreffen glücklicher Umstände, die das fast mystische Gesamterlebnis „Bruckner in St. Zeno“ am Freitagabend ausmachten. Im gut besetzten Münster, dem größten romantischen Kirchenbau Oberbayerns, erklangen Orchesterstücke, Motetten und die berühmte f-Moll-Messe des innovativen Tonschöpfers.

Wie die präsentierten Werke aus etwa zehn Jahren von Bruckners Schaffen folgte auch der Aufbau des Abends einer inneren Dramatik: Traten zuerst Orchester und Chor alleine auf, so fanden sich in der Messe alle Mitwirkenden zusammen. Bereits in der einleitenden, kühnen Ouvertüre in g-Moll bewiesen Dirigent Thomas J. Mandl und seine Musiker viel Feingefühl, Temperament und Entschie-

denheit und trugen dem großen Spektrum der Dynamik und der Stimmungen Rechnung. Die drei folgenden kurzen Sätze für Orchester stammten aus der Zeit, in der der „Spätentwickler“ Bruckner aus Bescheidenheit noch nicht als Komponist in Erscheinung trat. Sie erzeugten meditative Atmosphäre, vor allem das Andante mit einer liebreizenden Holzbläser-Weise über einem „Teppich“ aus Geigen-Legato und Bass-Pizzicato.

Eine Essenz in Text und Musik sind die fünf berühmten Motetten. Chor-Gründer Wolfgang Schmitt, der den Brahms-Chor seit 37 Jahren geleitet und geformt hat, dirigierte und holte feinste Nuancen heraus. Beim „Virgo Jesse“ etwa kostete der Chor die Eröffnungs-Dissonanz aus und ließ daraus die Konsonanz erblühen wie die Rose aus der „Wurzel Jesse“. Man spürte körperlich die Qual des Wachsen-Wollens aus tiefer Not heraus.

Bruckner spannt einen Bogen von der alttestamentlichen Verheißung bis zum österlichen Halleluja. Bei „Christus factus est“ nach einer Stelle aus dem Brief des Apostels Paulus an die Philipper – „Christus ist für uns gehor-

sam geworden bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht...“ – unterstützte der Chor durch seine plastische Sprache hervorragend das sculpturenhafte dieser Musik: Den Kreuzhymnus „Vexilla regis“ prägte ein dichter, schwebender Klang, der wie das Meer hin- und herwogte. Das „Ave Maria“ eröffneten leuchtende Frauenstimmen. Nach einer wunderbaren Pianissimo-Stelle der Männer finden sich im Wort „Jesus“ Männer und Frauen zusammen – einer der vielen genialen Einfälle Bruckners.

Die Messe f-Moll, neben dem „Te Deum“ zu Bruckners Lebzeiten am häufigsten aufgeführt, stellt den krönenden Abschluss seines Schaffens in der Stiftskirche von Linz dar und birgt bereits den großzügigen sinfonischen Ansatz des späteren Bruckner. Sie verlangt jedem Sänger durch die großen Bogen viel Kraft ab: Taktelang darf nur „chorisch gestmet“ werden, das heißt, jeder atmet unauffällig an einer anderen Stelle. Selbst ein so geübtes Ensemble wie der Brahms-Chor brauchte vier Monate (mit Sonderproben am Wochenende), um sie einzustudieren. In der innigen Anrufung des „Kyrie“ steigerte sich das sanfte Zwiesgespräch zwischen Bettina Baumgartners leuchtendem Sopran, dem raumfüllenden Bass von Kwang-Keun Lee, Chor und Orchester dramatisch.

Das strahlende Gloria riss mit Fugen wie „Gloria Dei“ und kühnen kompositorischen Ideen Dimensionen auf – wenn beispielsweise die Sopranistin und Christa Ratzenböck mit ihrem warmen Mezzosopran die Passage „Qui sedes“ einleiteten und die zwei Worte der Reihe nach von den Chor-Stimmgruppen aufgegriffen werden, wie wenn es einer dem anderen weitersagen würde, dass der Gottessohn zur Rechten des Vaters sitzt.

Höchste Virtuosität zeigte das Orchester im Gloria-Schluss. Beim Credo blieben Stellen wie die Besingung der Fleischwerdung Gottes „Et incarnatus est“ durch den leuchtenden Tenor von Christian Havel und die erste Geige über dem Klangteppich von Chor und Holzbläsern haften. Das Benedictus, vom Solistenquartett und Flöten bestimmt, hatte etwas Sphärisches.

Nach dem Spinnen feinsten Fäden durch die Violinen setzte weich der Chor ein, wie ein Engelschor in der Ferne. Nach dem Agnus Dei mit einem inständigen „Miserere“ blieb die Spannung des mit viel Leidenschaft interpretierten großartigen Werkes lange im Raum, bevor die Zuhörer begeistertsten Applaus zollten.
Veronika Mergenthal

Das kleine Clavier dreier Heldeninnen der...